



Scheidelied.

Warum wird mein Auge trübe?
Warum pocht das Herz so matt?
Willst Dich, Leib, zur Ruhe legen,
Dieses Erdentreibens satt?

Kann Dich nichts gefangen halten,
Psyche, die Du aufwärts strebst?
Spottest Du der leichten Bande,
Denen Du so gern entschwebst?

Ja, sie will nicht länger weilen,
Alles Edle starb dahin,
Lieb' und Freundschaft sind verklungen,
Kalt und düster ward der Sinn.

Was den Flug zum Licht noch hemmet,
Legt es in der Erde Schoos!
Habe lang' genug getragen
Erdenbürgers schweres Loos.

Ließ an mir vorüberrauschen
Schwarzen Fittig bösrer Zeit,
Fühlte Kummer, Gram und Sorgen,
Doch auch Erdenseligkeit.

Töne schwellten mir den Busen,
Und die Leier rührt' ich gern,
Sang gar oft das Lied der Hoffnung,
Blieb erschntes Glück gleich fern.

Nahte mich den Brüdern willig,
Theilt' mit ihnen Freud' und Schmerz;
Sah oft Unwerth und Verkennung,
Doch auch manch' ein treues Herz.

Hab' gewirkt und gestritten,
Schlürfte manchen herben Trank,
Sah des Glückes Sonne steigen,
Und gewährte, daß sie sank.

Eine neue Heimath winket
Nun auf einem schönern Stern;
Frieden sucht der müde Pilger,
Und das Ziel ist nicht mehr fern.

D'rum leb' wohl, Du alte Erde!
Nimm den letzten Scheideblick;
Seraphharmonieen klingen,
Nichts hält mich auf Dir zurück.

Carl Hold.

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Die Nachricht von dem jubelnden Empfange auf der Ebene bei Troja, mehr noch die Gefangennehmung Sforza's, hatten die Königin und Alapo überrascht. Mit Sforza war ihre festeste Stütze gesunken und die Befolgung des Rathes, den er der Königin von Malvizza aus gegeben, sich in die Verhältnisse zu fügen, konnte für Beide nicht freudebringende Hoffnungen erwecken. Sich mit Gewalt dem Willen der Barone, den Anmaßungen des Königs zu widersetzen, war unmöglich; es fehlte hierzu an allen Mitteln; Johanna hatte kein Heer, das für sie focht; nicht einmal auf die Treue der Besatzung in den Schlössern Neapels konnte sie sicher rechnen, und selbst Pandolfello mußte der Königin zum Nachgeben rathen und sie bitten, ihren Gemahl als König zu empfangen. Die Königin war trostlos und entmuthigt, Alapo's Rath wuchs aber mit der Gefahr.

Auch in dem häuslichen Kreise der Frauen störten diese Nachrichten den Frieden. Katharina war seit Sforza's Abreise stets in banger Sorge; Constanze, nur mit der Hoffnung beschäftigt, Urban werde nun bald nach Neapel zurückkehren und ihrer Wünsche größter dann in Erfüllung gehen, hatte sich weniger um die allgemeinen Begebenheiten gekümmert; Margaritta hingegen, Urban's Ankunft wünschend und fürchtend, schien sich ganz den politischen Verhältnissen hingegeben zu haben und ließ sich von ihrer hierin erfahrenen Stiefmutter unterrichten. Die Nachricht, daß der Fürst von Tarent von den Baronen als König begrüßt sey, ging an Constanze gleichgiltig vorüber, nicht so an Sforza's Gattin und Tochter. Des Konnetables Gefangennehmung aber machte auf Alle einen tiefen, wenn auch ganz verschiedenen Eindruck. Katharina jammerte, glaubte ihren Gemahl, ihren Bruder verloren, und überließ sich ihrem stillen Gram. Constanze dachte weniger an die Gefahr, in welcher ihr Vater schwebte, sie kannte seine Stellung zur Königin nicht genau und konnte daher den Abgrund, an welchem er stand, nicht ahnen, sie berücksichtigte mehr ihr Verhältniß zu Urban, sah die Begebenheit als eine Lähmung ihrer Hoffnung an, sie klagte nicht und ihr Schweigen war mehr muthige Ergebung, als kleinmüthiges Dulden. Margaritta hingegen faßte die Begebenheiten mit ganz andern Gefühlen auf. Der Geist des Vaters belebte sie, sie sah die Gefahr, ahnete, wenn auch nur dunkel, die Folgen, und war zum Widerstand gefaßt. Keine Klage entschlüpfte ihr, keine Thräne näßte, keine düstern Bilder trübten ihr feuriges Auge, ihr ganzes Sinnen war nur auf Mittel gerichtet, wie sie den Sturm beschwichtigen, dem Schicksal entgegen treten könnte. Sie verschloß sich in ihr Gemach, doch nicht lange, so kehrte sie zu Katharina und Constanze zurück.

Habt Ihr Geld, — rief sie ihnen entgegen — Geld oder Geldeswerth, so gebt es mir. — Mutter, Du hast mir von einer festen Stadt erzählt, welche der verstorbene König meinem Bruder Franzesco geschenkt; ich will hin, will Soldner werden, will es vertheidigen und so wenigstens dem Sforza eine Stadt retten, und Franzesco zwingen, die Schwester zu ehren. — Ihr lächelt? — Tricarico liegt so fern nicht von den Höhlen und Bergen, die ich durchzog, so mancher Tapfere wird mich dort noch kennen, und wenn die Stimme der Tochter des alten Pedro, wenn die Stimme Margaritta's Sforza in den Thälern der Basilicata erschallen wird, werden

die Krieger herzufließen und ich sattfame Vertheidiger werben.

Wie kannst Du hoffen? — sagte Katharina wachsend. — Die schwache Jungfrau —

Wie ich hoffen kann, Mutter? — unterbrach sie Margaritta, schon durch die Aussicht zum Kampf entflammt. — Die schwache Jungfrau ist stark im Willen, und warum soll der Mann allein das schöne Vorrecht genießen, für sich und die Seinen zu kämpfen, zu sterben? Glaubt Ihr, das Schwert, das meine Hand zu führen vermag, wäre nicht scharf genug, mit seiner Spitze zwischen Panzer und Helmfragen zu dringen? Die Senne meiner Armbrust nicht stark genug, tödtende Bolzen durch die Lüste zu jagen? Gebt mir nur Geld und Geschmeide; arm siehe ich neben Euch, aber reich an Muth; denn schon sehe ich Euch, gute Mutter, auch für mich jagen, schon sehe ich Constanze, die Bedächtige, Alles streng Wägende, den Kopf mißbilligend schütteln.

Hast Du die Kraft, Margaritta, was Du sagst, zu vollbringen, — nahm jetzt Constanze das Wort — ist Dein Wille nicht dem Schaum der tobenden Welle gleich, dann ziehe mit Gott! Nicht allen Frauen gab die Natur solch unweiblichen Muth, und ich glaube, sie that Recht daran.

Constanze! — erwiderte das Mädchen, und über ihr Antlitz verbreitete sich der Ernst. — Des Menschen Leben ist zwiefach, aus Sehnsucht und Genuß, aus Dulden und Handeln, aus Entbehren und Erringen gewoben; Dir ward von Allem das Erstere zu Theil, ich strebe nach dem Letzteren! — Laß mich meinen Weg dahin stürmen, wandle Du bedachtsam den Deinen; wir erreichen vielleicht Beide unser Ziel. Und doch, — sagte sie sanft, und ihr Auge sah verklärt auf Katharina — doch eilt uns vielleicht die Mutter voran; sie schwebt auf Engelsfüßen durch das Leben, und den Blick himmelwärts gerichtet, weiß sie es selbst nicht, wie sie ihre irdische Laufbahn durchwallt. — Dieß sagend, sank sie an Katharina's Brust, als wollte sie den Sturm ihres Innern an dem Busen eines sanften Engels beschwören.

Ich will Dir, heldenmüthiges Mädchen, reichen, was Du bedarfst! sagte Katharina, sie sanft an sich drückend, selbst Constanze leerte ihren Sackel, und sie erhielt von ihnen die nöthigen Mittel, ihren Zweck zu erfüllen.

Ich entgehe dem Unwetter, das sich über Euch zusammenzieht! — sagte sie beim Abschied. — Wenn Ihr in Banden schmachtet, siehe ich frei auf den

Zinnen meiner Thürme und schaue hinüber nach Euch, Ihr Unglücklichen! Wenn Ihr in namenlosem Schmerz vergeht, leuchtet mir noch die Hoffnung! — Lebt wohl, Gott schütze Euch! — Dieß sagend, zog sie, von einigen Bewaffneten begleitet, an dem nämlichen Tage, an welchen der König seinen Einzug hielt, aus Neapel.

Kanonendonner von allen Schlössern, Glockengeläute von den Thürmen verkündete den feierlichen Einzug des Monarchen. — Das Volk durchlief jauchzend die Straßen Neapels, strömte haufenweis nach dem Thore, welches nach Benevent führt, und der Ruf: „Es lebe König Jakob! Es lebe die Königin Johanna!“ erschallte unaufhörlich. Als zöge ihr Retter, ihr Heiland ein, als wären die sonst so gefürchteten Barone mit ihrem stahlbedeckten Gefolge die willkommensten Gäste, so jauchzend empfingen sie den König und seine Trabanten. Die Straßen, welche er durchzog, waren mit Blumen bestreut, die Häuser, an denen der Zug vorüber ging, mit Tapeten verziert, das ganze Volk schien von einem Freudentaumel ergriffen. König Jakob, ein schöner Mann, saß ernst, aber stattlich, auf seinem normännischen Streitrosse, grüßte nur wenig, und dann nur mit stolzem Neigen des Hauptes, und empfing den Jubel der Menge nur als einen schuldigen Tribut. So zog er bis zu dem neuen Castel, wo die Königin ihn in dem großen, zu dieser Feierlichkeit besonders geschmückten Saale empfing.

Er nähete sich ihr, beugte, jedoch nur wenig, ein Knie und küßte die ihm dargereichte Hand; auch schien er von dem Anblick der Königin nicht freudig, nicht unangenehm überrascht zu seyn; der Ausdruck seines Gesichtes war kalt und blieb ernst. Die Königin hingegen wußte das, was in ihrem Innern vorging, besser zu verbergen; sie sah freundlich auf ihren Gemahl, erwiderte die wenigen verbindlichen Worte zwar kurz, aber liebevoll, und ihr Auge betrachtete ihn scharf. Dann reichte sie ihm die Hand, ersuchte den in seinem Ornate gegenwärtigen Erzbischof von Neapel, voranzugehen, und folgte ihm, von dem Könige geführt, nach der Kapelle, wo die Einsegnung unter den gewöhnlichen Ceremonieen geschah.

Nachdem diese beendet, kehrten die Neuvermählten, von dem ganzen Hofstaat und den anwesenden Baronen begleitet, in den Thronsaal zurück. Johanna führte hier ihren Gemahl, nicht ohne ein leises be-

merkbares Zittern, unter den Thronhimmel, wo zwei Armsessel für sie bereit standen.

Edle Herzöge, Grafen und Barone meines Königreichs! — redete sie die Versammlung an — Hier sehet Ihr den Herrn, welchem ich die Macht über meine Person verliehen und dem ich nun auch mit gutem Herzen und freiem Willen die Macht über mein Königreich schenke. Wer mich liebt, wer dem Hause Durazzo zugethan ist, wolle ihn seinen König nennen und ihn dafür halten und ehren!

Die Versammlung ließ nun den Ruf: „Es lebe König Jakob und die Königin Johanna, unsere Herrin!“ ertönen.

Als die Großwürdenträger und die obersten Hofbeamten, unter denen sich auch der Oberkämmerer Alapo befand, sich hierauf dem Könige naheten, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen und ihre Dienste anzubieten, winkte ihnen dieser, entfernt zu bleiben.

Der heutige Tag, — sagte er mit gezwungener Galanterie, jedoch sah man, wie sein Auge Jemand unter den sich Nahenden suchte — der heutige Tag sei ganz meiner Gemahlin gewidmet, erst morgen werde ich die Großen des Reichs und meine treuen Diener kennen lernen.

Dieß sagend stand er von dem Sessel auf, reichte der Königin die Hand und führte sie zur Tafel.

Der Tag wurde unter Banketiren verbracht; Johanna schien allen Kummer vergessen zu haben, sie unterhielt sich viel mit ihrem Gemahl, war freundlich, leutselig gegen Jedermann, und belustigte sich selbst an Tanze. Als aber der König sie in ihr Gemach führte, sie durch die Menge der Edlen schritt und ihr Auge Pandolfello Alapo traf, der an der Thüre ihres Gemaches stand, da trat eine Thräne in ihr Auge, und ein leiser Druck ihrer Hand sagte ihm im Vorbeigehen, was sie in diesem kummervollen Augenblicke empfinde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Härter als Felsen.

Der Doge von Genua, Andreas Doria der ältere, wollte, Behufs eines Baues, einen Felsen sprengen lassen.

Ein Nobile sagte zu ihm: „Ich zweifle, daß dieß ausführbar ist, der Felsen ist viel zu hart.“

„Mein Geld ist noch härter!“ erwiderte Doria.

R. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Herr Hartmann gab den ehrlichen Hauptmann Wildrake (die übrigens allerdankbarste Rolle des Stückes) recht wacker, bis auf — das Weinen, in dem er des Guten immer zu viel thut. Die Herren Ernst (Alfred), Bolze (Jack) und Dietrich (Bartulph), wirkten in ihren minder dankbaren Rollen fleißig mit, und die Herren Feismantel (Black), Schikaneder (Harsen) und Spiro (Swent) erfüllten in den komischen Scenen des ersten Actes ihre Pflicht, das Zwerchfell zu erschüttern, treulich. Die äußere Ausstattung von Seiten der Direction kann nur als ausgezeichnet lobenswerth anerkannt werden. Zwei neue Dekorationen von Sacchetti dem Vater, wovon vorzüglich die Strafe in Rochester wunderschön ist, die Maschinerie des Rosamundenthurmes, eine sehr anständige und zweckmäßige Garderobe, sorgsame Scenerie und Comparserie trugen das übrige zum Gelingen des Ganzen bei, und nichts wirkte störend ein als ein etwas zu starker Rauch aus den Thurmtrümmern, der dem vierten Acte wesentlichen Schaden that.

Wenn man dem ehrlichen alten Lorbeerkrantz von Ziegler, der mit einer ganz neuen Besetzung wieder aufgefrischt wurde, so auf dem Lebens- oder Theaterwege begegnet, wird man fast versucht, zu glauben, das Pythagoräische System auf die dramatische Kunst übergegangen zu sehen, denn es ist doch unläugbar, daß die Schatten (nicht Seelen) einiger Charaktere aus Lessing's „Emilia Galotti“ durch die Jffland'sche „Elise von Valberg“ in dieses moralisch, militärische Räthspiel übergetreten sind. Freilich haben sie auf jeder Station dieser Wanderung etwas von Geist und Kraft verloren, zumal hat sich der Marinelli bei seiner Transmigration über den Herrn von Köhler in die windige Gestalt des Kammerjunkers von Windeck etwas stark erkühlt, so daß nur der Schatten eines Schattens übrig blieb. Auch die Schauspieler (Hrn. Polawsky ausgenommen, der seinen alten Herzog auf eigenthümlich kräftige Weise ausbildete, ohne auch nur zu dem verbrauchten Behelf der Maske Friedrichs des Großen seine Zuflucht zu nehmen,) schienen wenig Mühe an die Darstellung dieses verschollenen Werkes gewandt zu haben. Herr Bayer spielte den Oberst — dessen ganze Stellung im Stücke ein vorgerücktes Alter bedingt — recht nachlässig, hatte eine sehr zierliche Toilette mit gescheiteltem schwarzen Lockenhaar gemacht, und sah um ein gut Theil jünger und hübscher aus, wie als Karl Stuart. Das ganze Personale konnte nicht viel von den Rollen und versprach sich fleißig. Das Publikum verhielt sich meist leidend, und außer Herrn Feismantel (Drake) und Herrn Polawsky am Schlusse, erhielt niemand ein bedeutendes Beifallszeichen.

In Dem. Horn, welche als Elise von Valberg und Afanasia in „Graf Benjowsky“ gastirte, gegenwärtig aber, dem Vernehmen nach, engagirt seyn soll, lernten wir eine sehr hübsche Anfängerin nicht ohne Talent kennen, die, nach den benannten beiden Rollen zu schließen, ein etwas manierirtes Vorbild gehabt zu haben scheint, bei fleißigem Studium der Natur aber zu guten Hoffnungen berechtigt.

Ihren talentreichen Hrn. Devrient, dessen abermaliger Besuch den Freunden der dramatischen Kunst viel Vergnügen machte, haben wir wieder zwei Mal auf unserer Bühne gesehen. Die erste seiner Rollen war: Chaviagny in dem allerliebsten Th. Hell'schen Lustspiel: „Wenn ich's selbst nur wüßte“ (Der Diplomat), welches schon vier Mal mit steigendem Interesse und stets gefülltem Hause wiederholt worden ist, und mit vollem Rechte unter die Lieblingstücke des Publikums gezählt werden kann. Herr Devrient erfreute durch reichen, ächt französischen, daher mitunter etwas ausgelassenen Humor und feine Schattirungen des Charakters und der einzelnen Momente, und bewies, daß er sich im Gebiete des Conversationstückes mit nicht minderm Glücke, als in der Sphäre des ernstern Drama's bewegt. — Se. K. Hoh. der Großherzog waren heute zum ersten Mal — wir wissen nicht ob aus Artigkeit für den Gast — so artig, den Hut im Hotel der Marquise de Surville abzunehmen, was auch das Publikum mit angenehmer Ueberraschung bemerkte.

Das zweite Mal erschien Herr Devrient in Paganini's 5ten Concert und gab als Intermezzo einen Beweis seiner umfassenden Darstellgabe: zwei Scenen aus „Wilhelm Tell“, nämlich die letzte des 1sten Actes, worin er den Attinghausen, und die erste des 2ten, in der er den Arnold v. Melchthal gab. So lobenswerth beide Leistungen waren, und jede Bühne sich Glück wünschen kann, einen solchen Melchthal und Attinghausen zu besitzen, so würde ich doch dem jungen Künstler rathen, so lange ihn Jugendkraft, Gestalt und Organ zu jugendlichen Rollen berechtigen, dabei zu bleiben und die Darstellung des kraftlosen Alters für die Folgezeit zu versparen; wenn gleich derlei Uebungen ihm wohl den künftigen Uebtritt aus einem Fache in's andere recht wirksam vorbereiten und erleichtern mögen.

Auf die Wiederholung des Correggio, der bereits angekündigt war, freuten sich alle Verehrer seines reichen Talentes, die sich noch mit Vergnügen dieser schönen Darstellung erinnern; aber eine Unpäßlichkeit des Herrn Bayer verhinderte die Aufführung, um die wir, da die Weihnachtsferien eintreten, wohl ganz kommen werden.

Ein kleines böhmisches Stück: Das Lustspiel auf der Brücke, hat sehr gefallen, und ist schon zwei Mal gegeben worden.

Sonst sahen wir nächst Stepanek's vaterländischem Schauspiel: Die Kärnthner in Böhmen, und der Oper: Wladimir, von Biercy, auch Mozart's: Don Juan und den Freischütz wieder.

Eine interessante neue Erscheinung für die Verehrer der vaterländischen Muse war zum Vortheile des Herrn Skraup: Adalrich und Bozena, Oper in 3 Aufzügen, vom Doctor J. Chmelensky, Musik von Franz Skraup, die ein sehr zahlreiches Publikum anlockte und allgemeine Zufriedenheit erwarb. Die Musik ist — so viel man nach einer Vorstellung sagen kann, die wohl selten, oder nie hinreicht, in ein musikalisches Werk ganz einzudringen — sehr melodios und dem Texte ganz anpassend; doch behalte ich mir, wenn ich sie öfter gesehen habe, ein Detail vor.

(Die Fortsetzung folgt.)